

## 11. Gabriele Wohmann: Es war ein Wunder (1994)

Plötzlich war es so leicht, davon zu sprechen. Sie sagte gewagte Sätze und glaubte sich sogar dabei: Ja, ja, es ist ein großes Wunder, und ich bin jetzt sehr froh darüber, dass ich diese Ausdauer aufgebracht habe. Oh ja, das tat ich, alle diese schrecklichen sechs Jahre hindurch habe ich ihn besucht. Tag für Tag. Sie saßen an seinem Bett? Sie hielten seine Hand, das taten Sie doch sicher. Und streichelten ihn. Ja, sagte sie. Das waren zwar eher langweilige Antworten, die sie gleichwohl stolz machten; es entsprach der Wahrheit, sie hatte ihn täglich besucht, sogar damals mit dem Abszess am linken Fuß, als sie kaum laufen konnte, und die Pflegerinnen hatten ihr bestätigt, wie hilfreich sie ihnen gewesen war und wie entscheidend ihr Beitrag zum Wunder, oh gewiss, nur durch sie hatte es geschehen können. Diese ständigen Belagungen waren lebensschmerzhaft, aber nur die eher unwirklichen, traumwandlerischen Sachen, die sie hier von sich gab und mit denen sie sich selber überraschte, hoben sie ganz aus dem Alltäglichen heraus. Zum Beispiel vorhin, da kam sie sich wie eine andere Frau vor, wie eine interessante Fremde, als sie zu ihrer eigenen Verblüffung behauptet hatte: Wie er so dalag, da liebte ich ihn mehr als am Tag unserer Hochzeit. Danach wurden ihre Auskünfte wieder nüchterner. Vielleicht lag das an den Fragen. Ja: Ich freue mich darauf, ihn zu mir nach Haus zu holen. Ja: Ihn wieder bei mir zu haben.

Das waren nicht die Sätze, die aus dem Rahmen fielen. Doch das Schöne daran bestand im Wunder - schon wieder ein Wunder: Jetzt glaube sie daran. Glaube an all das, wovor ihr, seit er aufgewacht war und alle, sie auch, vom Wunder sprachen, angst und bange war. Jetzt glaube sie, dass sie sich auf ihn freue.

Die andere Frau dort ihr gegenüber so nah und doch fern, die ihr alle diese Fragen stellte, sah elegant und schön aus, und sie selber kam sich ungeschickt frisiert und geschnitten vor, obwohl das doch gar nicht stimmen konnte, denn vorhin hatte ein junges Ding sie ganz gut zurechtgemacht. Die andere Frau lächelte viel, aber ernst und ehrfurchtig meistens, sogar erschüttert. Eine schlanke, herrliche, wortgewandte Frau in einem sehr kurzen Rock, eng wie ein Futteral, aber die Jacke war sehr weit und an den Schultern ausgepolstert, und sie selber wusste nicht mehr, ob sie sich richtig entschieden hatte, als sie den Angerapullover mit den aufgesteckten Blumen für das Geeignete hielt. Seit einer Woche hatte sie darüber gegrübelt. Die andere Frau hörte nicht auf, sie zu lobpreisen: Geflittert haben Sie ihn - er hat es nicht gemerkt und wohl doch gemerkt, sagen wir mal: mit dem Herzen, er hat's gespürt. Gar nichts gemerkt und gespürt hat er, und ich hab ihn auch nicht geflittert, in diesen sechs Jahren im Koma ging das ja gar nicht, jetzt erst, seit zwei Wochen flittere ich ihn, und das ist ziemlich grässlich, dachte sie, aber sie widersprach nicht, außerdem, die andere redete ja immer weiter: ... und Sie hielten seine Hände, täglich, sechs Jahre lang ... einen Kuss haben Sie ihm dann und wann auf die Stirn gedrückt, stelle ich mir vor ...

Es war erhebbend, ihr wurde so großartig und feierlich zumute, sie erkannte in sich diese Heldin des Alltags, als die sie hier geehrt wurde. Nein, sie hatte ihn nicht geküsst, aber es war so überwältigend, der Frau zuzuhören, den Schilderungen von Wohlthaten, die sie angeblich begangen hatte, so atemberaubend, dass sie auf einmal dachte, sie könne die anteilnehmende schöne Frau in ein schreckliches Geheimnis einweihen. Aber das gab allem zuvor Gesagten eine sehr unerwartete Wendung. Und doch, ihr war bei dieser wundervollen Person nach Beichte zumute. Viel mehr als beim Priester, dem gegenüber sie nichts von dem, was in ihr die bleischwere schlimme Wahrheit war, über die Lippen brachte.

Sie fing an, sich aufzuregen. Wie in Trance hörte sie der siegreichen, allem gewachsenen Frau zu, die wieder den glänzenden kristallfunkelnden Blick mit dem wundergläubigen Ausdruck aussandte und das Loblied der ehelichen Treue, der Beharrlichkeit und der Tugend sang. Sie nahm zur Kenntnis, zu den wenigen zu zählen, die auf die wahre große Liebe ihres Lebens getroffen seien, und sie empfand sich zwar als ausgezeichnet, spürte jedoch dieses 49 Gewicht, und sie wollte es an die Schöne loswerden.

50 Und woher nahmen Sie Ihre Zuversicht, Ihren Mann nach seinem schweren Sturz vom Scheunendach und in all den sechs Jahren seines Komas doch eines Tages zurückzugewinnen? Vorhin sagten Sie, Sie hätten gebetet. War da nicht noch mehr? War es nicht vor allem diese große einmalige Liebe zu ihm? Diese Passion? Sie widerstanden gewiss allen möglichen Anfechtungen in diesen sechs Jahren. Eine junge Frau wie Sie - da gab es bestimmt 55 Versuchungen. Ihre eigene Sexualität ... andere Männer ... aber nein! Nein!

Sie dachte plötzlich, diese Frau redet vom Beten wie der Blinde von der Farbe. Sie ist zu glücklich, um was vom Beten zu verstehen. Und dann: Passion? Anfechtungen? Versuchungen? Sie erinnerte sich an keine einzige. Auch nicht an ihre Sexualität. Von der hatte sie keinen blassen Schimmer. Ihre Hochstimmung schwand dahin. Sie musste etwas verpassen haben. Jetzt kommt der Moment des Anvertrauens. Dies hier ist der Ort, mit dieser Frau und dem Weltall drumherum, in dieser Unwirklichkeit, und es wird für diese Millionen sein, denen ich wichtiger bin als je zuvor irgendeinem einzelnen Menschen.

Sechs Jahre Koma, und dann: sein erstes Blinzeln. Das Wunder! Stur nickte sie jetzt nur mehr so vor sich hin.

65 Das Reden fällt ihr sichtlich schwer, erklärte die schöne Frau dem Kosmos. Wir haben Sie strapaziert, Sie sind ein stiller Mensch, der keine Worte draus macht, dass er auf dem rechten Weg geht. Genießen Sie also, wir wünschen es Ihnen von ganzem Herzen, Ihren Neuanfang mit Ihrem so sehr geliebten Mann. Ihr zweites Leben mit ihm. Sie haben es sich weigert verdient.

70 Und die Frau strahlte sie an, fern glasklar glitzernd wie ein unerreichbarer Stern am Nachthimmel.

So sehr geliebt? Nun gut, er war ihr Mann. Sie raffte sich auf und sagte rasch, in glücklicher Panik, denn die Rettung schien nah, und sie musste sich beeilen, um ihre einzige und letzte Chance nicht zu verpassen: Was ich nur gar nicht weiß, wie soll ich jetzt mit ihm leben? Sie entlassen ihn nächste Woche, ich werde alles machen müssen, alles, verstehen Sie? Er wird 75 Jahre brauchen ... Sie sah ihren Aufrestandenen vor sich, diesen formlosen Fleischklöß, der die Augen so komisch schräg in seinem dicken Gesicht aufmachte und wieder zuklappte, und mit noch mehr Mut fügte sie hinzu: Er ist ja bloß ein Klumpen Fleisch, ein Schwabbel, gut, er lebt wieder, ich meine, er ist bei Bewusstsein ... Sie wartete angespannt hoffnungsvoll auf 80 Hilfe. Auf das bis in ihre Abgründe tief lodende Interesse der schönen Frau an ihr.

Sie sind nicht mehr zugeschnallt, sagte die plötzlich technisch veränderte Stimme der Schönen, seit eins komma drei Minuten nicht mehr, und vielen Dank auch, Tschüss!

Zwei Männer arbeiteten an den Schutüren und Mikrofonen und was das alles gewesen war, 84 das sie mit dem fernem anderen Sender verbunden hatte.

(Aus: Gabriele Wohmann, Wäre wunderbar, Am liebsten sofort. München 1994, S. 188-192)

### Aufgaben:

1. Gib eine kurze Überblicksinformation.
2. Charakterisiere a) die interviewte Frau, b) die Talkmasterin unter Einbeziehung des Handlungsverlaufs.
3. Erläutere die Aussageabsicht der Autorin.
4. Zeige auf, inwiefern die sprachliche Gestalt die Textaussage unterstützt.
5. Inwiefern weist der Text Merkmale der Kurzgeschichte auf?